

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 19 (1954)
Heft: 1-2

Artikel: Vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Wien
Autor: Urner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

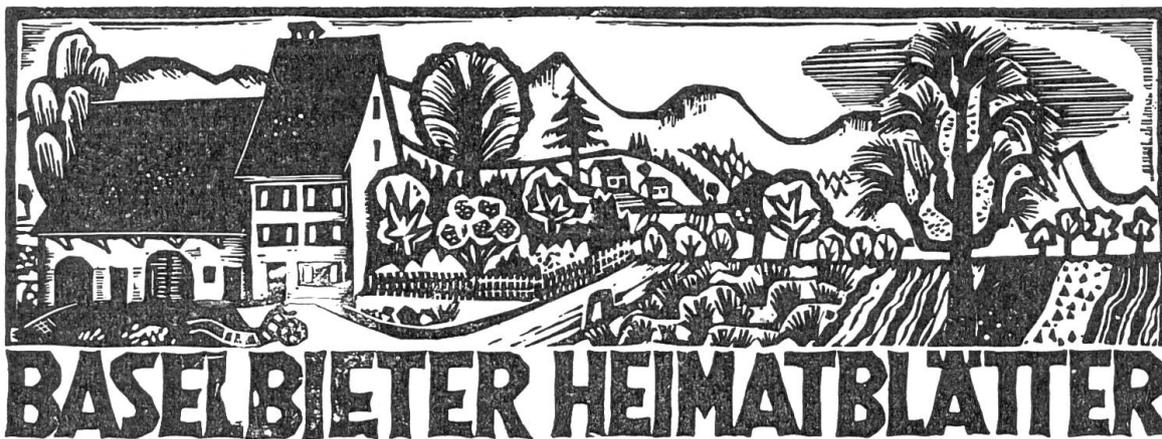
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*

Nr. 1/2

19. Jahrgang

September 1954

Vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Wien.

Von Pfarrer *Heinrich Urner*, Liestal.

Der frühere Liestaler Pfarrer Joseph Otto Widmann war zweimal verheiratet und beidemal hat er der üblichen Eintragung ins Sterberegister eine zu Herzen gehende persönliche Notiz beigefügt. So lesen wir bei der Mutter des Dichters J. V. Widmann: *Widmann-Wimmer Caroline*, gestorben am 16. Februar 1867, begraben am 25. Februar 1867 in Liestal. Bürgerort: Augst. Alter: 52 Jahre, 5 Monate und 25 Tage. N. B. Meine innigst geliebte Gattin, die mir fast 26 Jahre eine treue Hausfrau war. Gott gebe ihr seinen Frieden und nehme sie auf in sein ewiges Reich. Amen.

Seine zweite Gattin war die Tochter des Dr. med. Anton Kamm, Bezirksarzt von Achern (Deutschland) und der Amalie Krebs. Sie hat am 8. Januar 1871 die spätere Verfasserin des 1. Teils der Widmannbiographie, *Marie Sophie Elisabeth*, geboren und ist im Alter von 37 Jahren, 7 Monaten und 7 Tagen am Kindbettfieber gestorben. Sie hiess Marie Antonie Widmann-Kamm, starb am 8. Februar 1871 und wurde am 11. Februar 1871 in Liestal begraben. Sie war gebürtig von Appenweier. Widmann Vater fügt bei: «Meine teure zweite Ehegattin. Gott schenke seinen Gnadentrost in meine tief bekümmerte Seele.» Am 25. Dezember 1873 ist der ins Bürgerrecht von Augst aufgenommene Pfarrer Joseph Widmann gestorben.

Elisabeth Widmann kam gleich nach dem Tode ihrer Mutter zu deren Eltern nach Deutschland. Sie wurde Lehrerin an einer höheren Töchterschule in Hannover und lebt dort noch heute hochbetagt. Anlässlich eines Besuches in Liestal am 1. Juli 1951 hat sie von ihrem Besuch des Klosters Heiligkreuz die nachstehenden interessanten Angaben gemacht. Es scheint, dass ihr Vater gerne das Studium der Medizin ergriffen hätte, dass dazu aber die Mittel nicht ausreichten und er dann gegen den Rat eines damaligen Studiengenossen — es war Adalbert Stifter — in das Zisterzienserstift Heiligenkreuz eintrat. Der Lebensstil im Kloster scheint damals äusserst üppig gewesen zu sein. Die Chorherren lebten wie Barone, jagten in den Waldungen, die an Wild überreich waren. Beim Besuch von Fürstlichkeiten soll sich die Festtafel auf über 30 Gänge erstreckt haben! Er scheint durch jene Zeit der Verwöhnung es seinen beiden Frauen nicht leicht gemacht zu haben. Nie konnten sie ihm das Essen gut genug zubereiten. Und doch hat Widmann wohl den Durchschnitt

der dortigen Mönche in geistiger Hinsicht weit überragt. Das luxuriöse Leben im Kloster hätte ihn wohl nicht so lange gefesselt, wenn er nicht reichlich Musse gehabt hätte, seinen Studien nach Herzenslust obzuliegen. Als junger katholischer Dogmatikprofessor hielt er Vorlesungen an der Universität in Wien. Er scheint sich damals besonders mit dem «Leben Jesu» von David Friedrich Strauss beschäftigt zu haben und sehr wahrscheinlich hat dieses Werk die Wahrheitsliebe des jungen Mannes in die schwersten inneren Kämpfe verwickelt.

Diesen Zusammenhängen nachzuforschen war der Zweck der Reise, die Elisabeth Widmann am 8. August 1930 ins Kloster Heiligkreuz führte. Sie berichtet darüber sehr spannend:

«Ich empfand es als etwas ganz besonders weihevoll, vor dem Kloster im Wienerwald dem Autobus zu entsteigen, galt doch diese Stätte seit den Tagen unserer Kindheit als zu unserer Familiengeschichte gehörig. Da stand ein Mönch, ein Zisterzienser. Zwar war er nicht gekommen, um mich abzuholen und freundlich zu begrüßen. Vielmehr bestieg er — für mich eher stilwidrig — das Fahrzeug um weiterzufahren. Und doch — so mag wohl mein Vater ausgesehen haben, als er 19jährig (1835) in das dortige Kloster eintrat.»

Die Schilderung, welche die geistig so rege Halbschwester von J. V. Widmann nun gab von der altmodischen Einrichtung im Hospiz des Klosters, von den frischen Forellen und dem guten Heurigen im Refektorium, von den wunderbar weichen Federbetten im geräumigen Schlafzimmer, wirkte wie eine Rahmenerzählung. Dann fuhr sie fort:

«Um neun Uhr morgens gingen wir in den Klosterhof. Leider ist das Orgelwerk über dem Portal nicht mehr in Funktion. Mit einem Klosterschüler besichtigten wir das Museum. Wie sehenswert sind die fürstlichen Audienz- und Galasäle. Da hängen Bilder von Kaisern und Bischöfen. Gobelins, Schnitzereien und Plastiken zieren noch heute diese Räume. Dann betraten wir die schlichte, fast strenge Kirche des Klosters, in der mein Vater einige Zeit als Frühprediger amtete und auf deren Orgel einst Schubert gespielt hat.»

Die Begleiterin, von der hier (in der Wir-Form) die Rede ist, war ihre einstige Schülerin und liebe Freundin Lucie Schmidt, die sie nach der völligen Verbombung 1943 bei sich aufnahm und mit der sie noch immer in zwei kleinen Zimmern zusammenwohnt. Und nun folgt der eigentliche Besuch im Archiv des Klosters, der den Nachforschungen über des Vaters Tätigkeit als Professor galt und der insofern seinen Zweck nicht ganz erfüllte, als der liebenswürdige Archivar, der sie empfing (er hiess Pater Friedrich Hlavatsch und war gleichzeitig Subprior von Heiligkreuz), den Einblick in die Akten etwas jäh abbrach. Er führte sie dann in die Bibliothek hinüber, um ihr dort die sämtlichen Werke J. V. Widmanns zu zeigen. Immerhin beweist diese Anschaffung das lebhafteste Interesse, das man der Familie Widmann auch nach dem Weggang des Mönchs, der sich am 7. Mai 1841 nachts in der geschlossenen Burgkapelle von Wildenstein durch einen Freund heimlich hatte trauen lassen, entgegenbrachte.

«Im Archiv trat uns ein kleiner, magerer Pater mit schmalem Gesicht entgegen. Unwillkürlich musste ich an Moltke denken. So etwa hätte er in einer Zisterzienserkutte ausgesehen. Zwei fröhliche Äuglein standen in diesem Gesicht. Er hatte eine uralte Dame erwartet und war nun erstaunt, mein Alter mit genau 60 Jahren zu erraten. So wenigstens äusserte er sich nach den gegenseitigen Begrüssungshöflichkeiten. Dann erbat er sich die Erlaubnis, eine Zigarette anzünden zu dürfen. ‚I rauch halt viel‘ — entschuldigte er sich. Ich nannte ihm nun die Hauptdaten aus der Klosterzeit meines Vaters, die Zeit

seines Eintritts und seiner Primiz und erbat mir nähere Angaben über seine Vorlesungen als Professor der Theologie. ‚Dös wolln mer gleich hobn!‘ Damit schoss er in ein Nebengemach und kam bald mit einer Aktenmappe zurück. Diese trug die Bezeichnung «Bruder Otto». Mir klopfte das Herz, als ich beim Blättern seitenlange Briefe meines Vaters an ihrer Schrift erkannte. Ich zückte meine Lorgnette und stiess heraus: ‚Dürfte ich mir die Briefe meines Vaters etwas näher ansehen?‘ Darauf der Pater: ‚Jo, dös darf i halt nit herzeign, schauens, do is der Briefwechsel mit dem Prior beim Austritt.‘ Er



Joseph Otto Widmann, Pfarrer in Liestal von 1845 bis 1873.
Nach einer Lithographie von Guyer im Dichtermuseum Liestal.

hob ein Blatt hoch und ich las in der Schnelligkeit den Satz: ‚Ich werde nie mehr nach Heiligkreuz zurückkehren.‘ Dieser Satz war unterstrichen. Und er fuhr fort: ‚Wissens, dös war halt e grosses Aufsehn und so e tüchtiger Mann, nix als erste Zeugnis hot er ghobt, schauens.‘ Ich verschlang, was er zeigte, mit den Augen: lateinisch verfasste, vergilbte Zensuren, das Lizentiaten-Diplom, in dem eine Arbeit über Thomistische Dogmatik erwähnt war. Über seine Vorlesungen als Professor war leider nichts aufzufinden. Plötzlich fiel ein loses Blatt heraus. Es stand darauf eine Adresse von Widmanns Hand geschrieben. Dazu von anderer Hand eine Notiz, die folgenden Unsinn besagte: ‚Magdalena Wimmer gebar in Braunau (?) einen Sohn. Sie hat dazu ein Gedicht ins Fremdenbuch geschrieben.‘ Der Pater lächelte verschmitzt: ‚Dös ist vo meim Vorgänger, der hat sich das so aufnotiert.‘ (Vielleicht ist damit Dr. Florian Watzl gemeint, der ermittelt hat, dass Widmann am 3. September 1835 ins Noviziat trat.) Ich bog mich innerlich vor Amusement darüber, dass die Jungfräulichkeit der armen Tante Wimmer hier in solcher Weise angegriffen wurde und

sagte: „Das stimmt sicher nicht. Die Mutter meines Halbbruders hiess Caroline (auch Charlotte — sie war die jüngere Schwester von Magdalene — den beiden Hofbuchhändlerstöchtern, die noch einen jüngeren Bruder Franz hatten) und geboren wurde ihr Sohn (eben J. V. Widmann) in Nennowitz am 20. Februar 1842. Erst im Herbst 1842 hat Bruder Otto seine endgültige Flucht aus dem Kloster vorbereitet. In den 30er Jahren hatte er die Schwestern Wimmer kennen gelernt, als sie zusammen mit ihrer Mutter (der Vater war schon einige Jahre vorher gestorben) auf einem Jagdschloss in der Sommerfrische weilten. Unter den Jugendgedichten Magdalenes findet sich allerdings ein Stammbuchvers vom Jahre 1839, überschrieben ‚In das Fremdenbuch des Stiftes zum Heiligenkreuz‘, der zu allerhand Vermutungen verleiten könnte. Er bezieht sich wohl auf einen Besuch der Mutter und ihrer Töchter von Sparbach aus.

Pater Friedrich war sofort bereit, die irrtümliche Notiz zu verbessern. Der Bericht über den Besuch im Archiv schliesst mit einer besonders erheiternden Einzelheit, die ich noch zu lesen bekam: ‚Er soll seine Buchhändlerstochter in der Schweiz geheiratet haben und dort Vater einer zahlreichen Familie geworden sein.‘ Ich hatte mit gezückter Lorgnette über des Paters Schulter hinweg diese Notiz gelesen. Das konnte doch nur so verstanden werden, dass alle die Pensionärinnen, die Pfarrer Otto Widmann im Liestaler Pfarrhaus beherbergte, als seine eigenen Töchter gedeutet wurden! ‚Gott bessers‘ beendete der Archivar sein Blättern. ‚Do schauens, mei Vorgänger hot sich halt sehr interessiert für die Sachen von Ihrem Bruder, do hat er a Gedicht von ihm über die grossen Damenhüte rausgschnitten und aufgehobn. Was der jetzt über die Bubiköpf sogn tät? I mog se nit. I konns jo sogn, die Damen hobn keine.‘ Zum Abfall meines Vaters von der katholischen Kirche sagte er: ‚Mir trage nix nach, aber es war halt schad! Gege d’Liebe kann mer nix mache, holt. No gnä’Frau sin ja och nit verhairattet. Zwar es geht also auch ohne, wenn man’s überwunden hot.‘

Drüben in der Bibliothek fragte ich ihn noch, ob ich in der Servitenkirche in Wien IX, wo mein Vater getauft worden war, weitere Nachforschungen machen könnte. Der Pater meinte, das wäre schwierig, er kenne auch keinen Priester dort und könne mir keine Empfehlungen geben.»

Fräulein Elisabeth Widmann hat sich dann noch vier Tage in Wien aufgehalten und jene Kirche aufgesucht. Sie ist die einzige in Wien, die die letzte Türkenbelagerung überstanden hat. In ihr liegt Octavio Piccolomini begraben. Sie ist in hübschem, gemässigtem Barockstil instandgestellt worden. Dort fand sie die Taufbescheinigung ihres Vaters: *Joseph Otto*.

«Ich, Candidus M. Lösch, aus dem Orden der Diener Mariens (Serviten) emeritierter Lehrer der Gottesgelahrtheit und Pfarrer zu Wien, in der Vorstadt Rossau, bezeuge, dass von Herrn Joseph Widmann, gemeiner Stadt-Zimmer-Polier, mit seiner Ehegattin Theresia, geborene Tempelmajer, beide katholischer Religion, Zeit ihres Ehestandes, ein Sohn erzeugt worden ist, welcher den 20. Hornung im Jahre 1816, von mir, in Gegenwart des Herrn Michael Scharl, Zimmermeisters zu Penzing als Paten, in meiner Pfarrei, dem christkatholischen Gebrauche gemäss, die heilige Taufe empfangen hat und welchem der Name Josephus beigelegt worden ist.

Wien, den 9. August 1828.

Candidus Lösch, m. p. Pfarrer.»

Die Studienrätin Elisabeth Widmann hat die weite Reise nach Russland nicht gescheut, um bei ihrer Schwester Anna, zu der ja bekanntlich Spitteler eine tiefe (unerfüllte) Neigung empfand, alle Briefe ihres Bruders zu sammeln.

Sie hat dieselben in ihrer Handtasche hindurchretten können durch alle die schweren Verluste der Bombardierung, der ihre ganze wertvolle Bibliothek zum Opfer gefallen ist. Als kleiner Anhang sei hier aus dem unvergesslichen Gespräch im Liestaler Pfarrhaus noch eine kleine Begebenheit beigefügt. In der Kinderlehre, so berichtete sie, habe ihr Vater einmal seine Erzählung unterbrochen und den an seinen Fingernägeln kauenden «Peppi» aufgerufen: «Peppi, sind die Fingernägel gut?» Zur Veröffentlichung dieser Mitteilungen schrieb sie mir: «Natürlich steht es Ihnen frei, dieselben zu benützen, wo Sie wollen. Alles, was die Erinnerung an diesen lieben verstorbenen Menschen neu belebt, ist mir lieb.»

Zwei Gedichte.

Von *Paul Roth, Basel* *.

Im obern Baselbiet.

Unterm blauen Himmelmeer
Blühet deiner Kindheit Land,
Fern vom Weltenlärm und Streit,
Deinen Augen wohlbekannt.

Von den dunklen Waldeskuppen
Breiten aus sich Duft und Wonne,
Bauernhöfe im Gefilde
Glänzen in der Mittagssonne.

Altes Schloss blickt stumm herüber,
Bollwerk einst von grosser Macht,
Wind durchraschelt sein Gemäuer,
Geisterhaft in finstrier Nacht.

Durch des heissen Rebbergs Stufen
Führt der Weg zum Talesgrund,
Wo im Dorf das Dreschgeklapper
Schallet in das weite Rund.

Schaust vom Kirchhof in Gedanken
Zu des Dorfes Tun und Leben
Und vergisest um dich her
All dein Hoffen und dein Streben.

* Der Verfasser dieser Gedichte ist der Basler Staatsarchivar Dr. Paul Roth. Gebürtiger Stadtbasler, hat er während seiner Jugendzeit alle seine Ferien im Baselbiet verbracht und von ihm unauslöschliche Eindrücke empfangen.